



## A Weichenstellungen im Bibelverständnis

### Vorbemerkung

Hinter vielen Streitigkeiten heute in den Gemeinden liegen verschiedene Bibelverständnisse.

In den 90er-Jahren war ich als Student auf einer Theologiestudierendentagung der Evangelischen Kirche von Westfalen zum Thema Homosexualität. Unter gut 100 TN war ich einer von vier Studenten, die Homosexualität kritisch gesehen haben. Auf der Tagung ergab sich ein Gespräch mit einem der Referenten, einem schwulen Pfarrer aus Hamburg, und das war ein sehr gutes Gespräch. Er hat es mir leicht gemacht, weil er klar gesagt hat, dass es Bibelstellen gibt, die Homosexualität kritisieren. An vielen anderen Stellen sind mir Versuche begegnet, diese Bibelstellen umzudeuten oder zu verdrehen. Das macht es für mich viel schwieriger. Der Pfarrer ist dann fortgefahren und hat gesagt, dass ihm andere Bibelstellen wichtiger sind und wie er dann zu seinem Schluss kommt. Inhaltlich bin ich nicht bei ihm, aber in der Vorgehensweise schon. Niemand nimmt alle Bibelstellen gleich ernst. Wir alle haben Bibelstellen, die für unser Verständnis von Gott wichtiger sind und andere, die uns nicht so wichtig sind. Eine der Opfervorschriften für Tauben z. B. ist für mich nicht so wichtig wie das Gleichnis vom liebenden Vater und seinen beiden verlorenen Söhnen.

Ich will heute auf solche Weichenstellungen aufmerksam machen, dabei auch meine Entscheidungen benennen, aber entscheidend ist die bewusste Reflexion der eigenen Weichenstellungen und darauf aufbauend eine Formulierung des eigenen Bibelverständnisses.

Die Reihenfolge der Weichenstellungen enthält keine Gewichtung. Auch erhebt die Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

### 1. das sola scriptura und die vielen Bibeln

Nach der Reformation wurden – je nach Tradition – drei bis fünf sola formuliert als Versuch, die Grundsätze der Reformation zusammenzufassen. Sie greifen zentrale Aussagen des christlichen Glaubens auf:

- Sola Fide (allein der Glaube)
- Sola Scriptura (allein die Schrift)
- Sola Gratia (allein die Gnade)
- Solus Christus (allein Christus)
- Soli Deo Gloria (allein Gott Ehre)

Vier davon sind heute unstrittig zwischen Konfessionen, wie es z. B. die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre gezeigt hat. Anders ist es nach wie vor mit dem sola scriptura. Da gehen die Meinungen noch weit auseinander.

In der Anlage findet ihr eine vereinfachte Übersicht über die Bücher, die zu verschiedenen Bibeln gehören. Beim Vergleich fällt auf, dass sich die Bibeln unterscheiden im Blick auf

- die Namen der Bücher
- ihre Reihenfolge
- den Umfang der Bücher
- und dass es Bücher gibt, die nicht in allen Bibeln enthalten sind.

Damit sind wir bei der ersten Weichenstellung: Welche Bibel ist meine Grundlage? Oder der doppelten Fragestellung: Welche scriptura? Und allein?

Die Reformatoren haben sich entschieden, sich an Jesus zu orientieren und damit sind wir bei der Frage: Welche Bibel hatte Jesus?

In Lk. 4,16 heißt es: „Und [Jesus] er kam nach Nazareth, wo er erzogen worden war; und er ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf, um vorzulesen.“ – Es gibt heute Theologen, die behaupten, Jesus sei Analphabet gewesen und Lk. habe das hier erfunden.

Damit sind wir bei der zweiten Weichenstellung: Grundvertrauen ⇔ Grundmisstrauen  
 Gehe ich – wenn nichts dagegen spricht – davon aus, dass der Text stimmt oder gehe ich – auch wenn nichts dagegen spricht – davon aus, dass der Text nicht stimmt. Das klingt ein bisschen verrückt, prägt aber die deutsche universitäre Theologie erschreckend weit. Da komme ich noch mehrfach drauf.

Ich orientiere mich mit den Reformatoren an der Bibel, die Jesus hatte, verbinde das mit einem Grundvertrauen zum Text und gehe davon aus, dass Jesus lesen konnte.

In seiner Zeit wurden im nördlichen Israel drei Sprachen gesprochen:

- hebräisch ⇨ Sprache des Kultus, der Religion, der Synagoge
- aramäisch ⇨ Alltagssprache
- griechisch ⇨ Verwaltungssprache

Jesus war Zimmermann, gehörte damit zur Mittelschicht und hatte typischerweise auch Kontakt zu Verantwortlichen. Von daher halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass er alle drei Sprachen gesprochen hat. Eingebunden in das Judentum seiner Zeit war die hebräische Bibel seine Grundlage.

Das war bei den ersten Jüngern zunächst genauso, wurde dann aber bald durch die Septuaginta (LXX) ergänzt, einer Übersetzung der hebräischen Bibel ins Griechische, die ca. 250 v. Chr. angefertigt wurde. Spätestens mit der Ausbreitung des Evangeliums in Antiochia und von dort aus in Kleinasien war die LXX die Standardbibel der Jünger. Ein Beleg dafür ist, dass fast alle Zitate im NT aus dem LXX-Text kommen. Aufgefallen ist mir, dass dabei im NT nur Bücher zitiert werden, die auch in der hebräischen Bibel vorkommen. Oder anders gesagt: Die Bücher, die zwar zur LXX gehören, aber nicht zur hebräischen Bibel, werden im NT auch nicht zitiert.

Ergänzung: es gibt in Jud. 14 ein Zitat aus dem Buch Henoch. Das gehört in der äthiopischen Kirche auch zum Kanon des AT, ist aber weder in der hebräischen Bibel noch in der griechischen (LXX) enthalten.

Fazit: Für die Reformatoren bilden also die hebr. Bibel (AT) und das griechische NT, die Bibel.

Anders sieht es in den orthodoxen Kirchen aus. Ihre Grundlage ist bis heute die LXX. Da es da wiederum unterschiedliche Traditionen gibt, unterscheiden sich die orthodoxen Bibeln auch untereinander in ihrem Umfang und enthalten alle mehr Bücher als die reformatorischen Bibeln.

In der katholischen Kirche war lange die Vulgata, eine lateinische Übersetzung des AT die Grundlage. Diese Übersetzung wurde vor allem geprägt von Hieronymus Ende des 4. Jh. Erst ab dem 2. Vatikanischen Konzil wurden dann die Urtexte bei der Übersetzung in die Landessprachen offiziell berücksichtigt.

Die Reformatoren haben sich zwar für den Text der hebräischen Bibel entschieden, sind aber der Reihenfolge der LXX gefolgt. Von daher gibt es da keine Unterschiede zwischen den katholischen und evangelischen Bibeln.

Im NT fällt auf, dass Luther in die Reihenfolge eingriffen und den Hebräerbrief und den Jakobusbrief nach hinten geschoben hat.

Die Bücher, die in der LXX und damit auch in den katholischen Bibeln zusätzlich enthalten sind, nannte Luther Apokryphen, verborgene Bücher: „Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch nützlich und gut zu lesen sind.“

Damit sind wir bei einer dritten Weichenstellung: sola scriptura oder Schrift & Tradition

#### **a) Schrift & Lehramt ⇒ kath. & orthodox**

In der frühen Kirche kam es zur Infragestellung des Glaubens durch verschiedene Gruppierungen, u. a. durch die Gnosis, die sogenannte Erkenntnis, deren Grundmuster: „Wir wissen es besser, wir sind erleuchtet ...“ wir bis heute in verschiedenen Gruppen finden. Schon im 2. Jahrhundert bildete sich ein Konsens heraus, dass die Kirche sich an der „Lehre der Apostel“ orientieren sollte. „Apostolische Schriften“ wurden zum entstehenden Neuen Testament gesammelt und es kam zur Formulierung von ersten Glaubensbekenntnissen. In Streitfragen galt die Lehre der Bischöfe, d. h. genauer die Auslegung dieser Grundlagen durch die Bischöfe. Die Kombination von Schrift + Auslegung durch das kirchliche Amt sollte die Kontinuität zum Ursprung garantieren.

Später bildete sich dabei ein Unterschied heraus zwischen der katholischen und den orthodoxen Kirchen. In der katholischen Kirche entscheidet letztlich der Papst, der Bischof von Rom. In den orthodoxen Kirchen entscheidet letztlich das ökumenische (umfassende) Konzil aller Bischöfe.

#### **b) sola scriptura ⇒ reformatorische Kirchen**

Dem Lehramt soll nur gefolgt werden, sofern es schriftgemäß ist. Oder: die Lehre ist immer wieder an der Schrift zu prüfen.

Dagegen schrieb das Konzil von Trient (katholisch, 1545–1563) eine zweifache Quelle der apostolischen Offenbarung fest: die Schrift & die Tradition, die auf die mündliche Unterweisung der Apostel zurückgeht. Ein Hauptargument dafür ist bis heute, dass auch die Bibel ja „Tradition“ sei, weil es die Kirche war, die den Kanon definiert hat. Da komme ich nochmal drauf im Abschnitt Entstehung des NT.

**c) Der Ursprung der Schrift ist göttlich! ⇒ altprotestantische Theologie**

Gegen diese Einordnung der Schrift in die Kirche formulierte die altprotestantische Theologie ihre Lehre von der Schrift und sagte, dass Gott die Schrift diktiert hat, die deshalb irrtumsfrei & widerspruchsfrei ist.

Im Pietismus gab es dann einen Schwerpunkt auf das persönliche Lesen und das konkrete Umsetzen im Alltag, aber auch hier war klar, dass die Bibel „Gottes Wort“ ist.

**d) Hat die Bibel überhaupt Autorität? ⇒ Aufklärung**

Der nächste große Umbruch kam seit dem 18. Jh. mit dem Aufkommen von Aufklärung und historischer Kritik und ihrer Anwendung auf die Bibel. Vorher war in allen Richtungen und bei allen Unterschieden klar, dass die Bibel Autorität hat. Die Frage war nur, ob alleine oder in Verbindung mit der Auslegung von Papst oder Konzil. Jetzt kam die Frage auf, ob die Bibel überhaupt Autorität hat.

Eine der Reaktionen darauf war die Formulierung einer Inspirationslehre, nach der die Bibel auch in geschichtlicher und naturwissenschaftlicher Hinsicht irrtumsfrei sei. Das war neu, denn sowohl in der jüdischen als auch in der bisherigen kirchlichen Auslegung gab es z. B. auch allegorische Auslegungen, es musste nicht alles auch naturwissenschaftlich „richtig“ sein.

## **2. theologische Fehlentwicklungen**

### **a) die historisch-kritische Methode**

Auf den Teil historisch komme ich heute Nachmittag, den finde ich sehr gut. Den Teil „kritisch“ finde ich kritisch, wenn man sich klar macht, was hier unter kritisch verstanden wird.

Die historisch-kritische Methode ist entstanden als

- Reaktion auf die Aufklärung
- Versuch, die Bibel den Menschen ihrer Zeit, aufgeklärten Menschen, verständlich zu machen,
- mit dem expliziten Ziel, die Bibel ihren Kritikern zugänglich zu machen

Heinz Zahrnt hat das treffend zusammengefasst: „Die Bibel ist von Menschen geschrieben, sie ist ein menschliches Buch, und darum kann sie nicht anders

gelesen und verstanden und nicht nach anderen Methoden ausgelegt werden als andere menschliche Bücher auch“.<sup>1</sup>

Was das theologisch bedeutet beschreibt Ernst Troeltsch (1898) mit drei Vorzeichen:

- Vorzeichen der „Kritik“: Es gibt nur eine Wirklichkeit und das ist die sichtbare Wirklichkeit, alles davon Abweichende haben Menschen aus eigenem Denken heraus formuliert.
  - ↳ anders z. B. Otto Michel: es gibt zwei Wirklichkeiten: die sichtbare und die unsichtbare Wirklichkeit
- Das Vorzeichen der „Analogie“ ⇒ alles Geschehen ist prinzipiell gleichartig und damit wiederholbar und etwas Anderes gibt es nicht, d. h. es gibt keine Wunder, keine Auferstehung, ...
- Das Vorzeichen der „Korrelation“ ⇒ Alles hat letztlich natürliche Ursachen und steht in Wechselwirkung mit anderen Quellen. Ein Eingriff aus der Transzendenz, ein Handeln Gottes von außerhalb ist nicht möglich.

Paul Jäger (1905): „Da die Wissenschaft Gott nicht kennt, so hat es auch die Religionswissenschaft und darum die wissenschaftliche Theologie in der allgemeinen Religionsgeschichte sowohl wie in der biblischen und Kirchengeschichte nur mit dem subjektiven Verhalten des Menschen zu tun.“<sup>2</sup>

Von ihrem Denkansatz her hat die historisch-kritische Methode alle Wunder und alles Übernatürliche aus der Bibel gestrichen. Übrig blieb die Bibel als Sammlung von Erzählungen von gläubigen Menschen.

Die Kirche selber ist durch diese Auslegung eine Tugendanstalt geworden, der Christ nur noch ein anständiger Mensch. Ohne Wirken Gottes bleibt nur eine Art Humanismus. Treffend sagte die Leiterin einer Bibelschule, selber promovierte Theologin, über die Predigt in einer solchen Gemeinde: „So imperativisch habe ich Liebe schon lange nicht mehr gepredigt gehört.“

Aber das ist korrekt: Wenn ich Gott streiche, dann bleibt eben nur noch der Appell, sich gut zu verhalten, die Menschen und die Welt zu lieben ...

Adolf Schlatter: „Denn wer alles Geschehen: Jesu Gottessohnschaft so gut wie unsere eigene Gewißheit Gottes, das menschliche Sündigen so gut wie das apostolische Evangelium, „aus der Welt erklärt“, der ignoriert Gott nicht, sondern er negiert ihn. Die Erinnerung an Gott wird hier nicht nur zeitweilig aus dem wissenschaftlichen Denken ausgeschaltet, etwa im Interesse der Erzeugung einer reinen, echten Beobachtung, sondern endgültig ausgeschlossen. Es wird zum wesentlichen Merkmal der Theologie, daß sie für Gott blind sei. „Die wissenschaftliche Methode“, sagt Paul Jäger, „ignorat deum, weiß nichts von ihm“.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Heinz Zahrnt, Es begann mit Jesus von Nazareth, Gütersloh 1960, S. 30

<sup>2</sup> zitiert bei Adolf Schlatter, Atheistische Methoden in der Theologie, Wuppertal 1985, S. 7

<sup>3</sup> aaO. S. 5

Die Theologie wird reduziert auf diese Welt und auf innerweltlichen Aktivismus. Ein Beispiel dafür habe ich neulich wieder erlebt. Eine evangelische Dekanin sollte am Ewigkeitssonntag eine Predigt halten zum Thema Heimat und hat sich dafür den Text aus Hebr. 13, 14 ausgesucht: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Wann immer sie auf die zukünftige Stadt zu sprechen kam – vier- oder fünfmal während der Predigt – ist sie abgebogen auf unsere Aufgabe unsere Zukunft hier auf der Erde verantwortlich zu gestalten. Auferstehung, Ewigkeit, Himmel, die zukünftige Stadt kamen in der Predigt nicht vor. Bei einer solchen Reduzierung auf unser Leben hier entsteht häufig ein moralischer Druck: Wir müssen es doch besser machen.

Gegen diese keinesfalls neue Verkürzung hat sich z. B. schon Dietrich Bonhoeffer gewandt: „Ich bin nun der Auffassung, dass die vollen Inhalte einschließlich der ‚mythologischen‘ Begriffe bestehen bleiben müssen – das Neue Testament ist nicht eine mythologische Einkleidung einer allgemeinen Wahrheit, sondern diese Mythologie (Auferstehung etc.) ist die Sache selbst!“<sup>4</sup>  
Es geht in der Bibel um Tatsachen.

Mitte des 20. Jahrhunderts kam dann die sogenannte existenziale Interpretation auf von Rudolf Bultmann. In einer Hinsicht war es eine Wiedergewinnung der Wundergeschichten. Sie waren vorher quasi aussortiert oder ignoriert worden und Bultmann hat jetzt festgestellt, dass es sich dabei um wichtige biblische Geschichten handeln würde, die grundsätzliche Wahrheiten ausdrücken, aber auch für ihn war klar, dass sie natürlich nicht wirklich geschehen sind. Seine Art der Auslegung wurde unter dem Namen „Entmythologisierung“ bekannt. Das objektive Geschehen ist dabei unwichtig, es kommt nur auf den Nährwert an, darauf, dass mir die Geschichte in meinem Leben hilft. Die Wunder bleiben wichtige Teile der Bibel, aber sie sind ganz anders zu verstehen. Ganz in diesem Sinn ist z. B. Eugen Drewermann unterwegs, der diese Linie dann konsequent weitergeführt hat und überall nach Texten mit Nährwert sucht. Märchen stehen z. B. für ihn auf einer Stufe mit den neutestamentlichen Texten, weil es nur um die Frage geht, welcher Nährwert da jeweils drinsteckt.

Gegen diese Interpretation richtet sich z. B. J. Ratzinger: „Für den biblischen Glauben ist es wesentlich, dass er sich auf wirklich historisches Geschehen bezieht. Er erzählt nicht Geschichten als Symbole über geschichtliche Wahrheiten, sondern er gründet auf Geschichte, die sich auf dem Boden dieser Erde zugetragen hat. Das *factum historicum* ist für ihn nicht eine auswechselbare symbolische Chiffre, sondern konstitutiver Grund: *Et incarnatus est* – mit diesem Wort bekennen wir uns zu dem tatsächlichen Hereintreten Gottes in die reale Geschichte.“<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> zitiert bei Rainer Mayer / Peter Zimmerling, S. 177

<sup>5</sup> J. Ratzinger, Jesus von Nazareth, Erster Teil, Freiburg 2007, S. 14

Weichenstellung: historisch oder fiktiv? Ist das wirklich passiert oder ist das nur eine Erzählung?

Die historisch-kritische Methode hat einen Denkfehler im Ansatz, der mich dazu bringt zu sagen, dass sie gar keine wissenschaftliche Methode ist. Denn allgemein gilt, dass in der Wissenschaft eine Methode zum Forschungsgegenstand passen muss. Wenn ich die Wassermenge in einer Badewanne bestimmen möchte, dann darf ich kein Thermometer nehmen.

Genau das macht aber die historisch-kritische Methode. Die Weichenstellung an der Stelle ist die Frage, ob ich von einer sichtbaren & unsichtbaren Wirklichkeit ausgehe oder nur von der sichtbaren Wirklichkeit. Wenn ich davon ausgehe, dass es einen Gott gibt oder zumindest geben könnte, dann kann ich Wunder etc. nicht prinzipiell und von vorne herein ausschließen.

An der Stelle zeigt sich ein sich wiederholendes Grundproblem: Um Menschen in der jeweiligen Zeit zu erreichen wird so sehr auf sie eingegangen, dass die Botschaft selber verändert wird. Nun ist es natürlich richtig die Zeitgenossen zu erreichen, aber dabei ist es wichtig, die Grundbotschaft des christlichen Glaubens nicht zu verändern, sondern in der jeweiligen Zeit und Kultur etc. verständlich zu machen.

### **b) die Frage nach dem historischen Jesus**

Das wäre eigentlich ein Unterpunkt der historisch-kritischen Theologie. Ich führe die Frage hier trotzdem einzeln auf, weil sie wirkungsgeschichtlich bis heute viele Probleme verursacht.

Die Frage nach dem sogenannten „historischen Jesus“ hat in den vergangenen Jahrzehnten einen breiten Raum in der neutestamentlichen Theologie eingenommen. Dabei geht es um die Frage, was Jesus wirklich gesagt oder getan hat – und was seine Jünger ihm in den Mund gelegt haben.

Diese Frage prägt m. W. die deutsche universitäre Landschaft flächendeckend, allerdings mit völlig widersprüchlichen Ergebnissen: So sagt Dr. Thomas Breuer (PH Ludwigsburg) in einem Worthaus-Vortrag: „Wie hat eigentlich [...] Jesus selber seinen Tod verstanden? Nichts deutet darauf hin, dass er ihn in im Sinn eines Sühnopfers verstanden hätte.“ Für ihn sind alle entsprechenden Texte Deutungen seiner Jünger. „Wusste Jesus, dass er sterben musste? Ich bin der Überzeugung, zusammen mit Siegfried Zimmer, dass Jesus nicht nach Jerusalem ging um zu sterben, aber irgendwann in Jerusalem musste er wissen, das Ganze wird wahrscheinlich kein gutes Ende nehmen und irgendwann musste er ahnen, dass er sterben könnte.“<sup>6</sup> Für Breuer und Zimmer sind z. B. alle Leidensankündigungen unecht, Jesus wollte nicht sterben und hat seinem Tod auch keine Heilsbedeutung zugemessen.

Zu einem völlig anderen Ergebnis kommt Prof. Peter Stuhlmacher (Universität Tübingen). Er prüft und erklärt über 17 Seiten hinweg, welche Worte Jesu echt und

---

<sup>6</sup> Die Bedeutung des Kreuzestodes Jesu aus heutiger Perspektive, Worthaus 2 – Weimar: 9. Juni 2012 von Dr. Thomas Breuer

ursprünglich sind und kommt zu dem Schluss: „Schaun wir zurück, lässt sich erkennen, daß die Frage, wie Jesus sein Leiden und seinen Tod verstanden hat, keineswegs offenbleiben muß. Die Summe, die aus Lk. 13,31-33; Mk. 9,31Par; 10,45Par und den beiden Spendeworten aus Mk. 14,22.24Par zu ziehen ist, ist klar und eindeutig: Jesus ist wissentlich und willentlich in den Tod gegangen. Er hat seinen Tod als stellvertretenden Sühnetod für „die Vielen“ (d.h. Israel und die Völker) verstanden.“<sup>7</sup>

Kardinal Ratzinger stellt treffend fest: „Zugleich freilich wurden die Rekonstruktionen dieses Jesus, der hinter den Traditionen der Evangelisten und ihrer Quellen gesucht werden musste, immer gegensätzlicher: vom antirömischen Revolutionär, der auf den Umsturz der Mächte hinarbeitet und freilich scheitert, bis zum sanften Moralisten, der alles billigt und dabei unbegreiflicherweise selber unter die Räder kommt. Wer mehrere dieser Rekonstruktionen nebeneinander liest, kann alsbald feststellen, dass sie weit mehr Fotografien der Autoren und ihrer Ideale sind als Freilegung einer undeutlich gewordenen Ikone“.<sup>8</sup>

Aus meiner Sicht ist die Fragestellung selbst falsch: Wir kommen nicht hinter die neutestamentlichen Texte zurück, wo die Texte uns keinen Hinweis geben. Es gibt bei den Handschriften des NT abweichende Texte / Wörter / Schreibweisen. An den Stellen können wir nachfragen und überlegen, was der ursprüngliche Text gewesen ist. Manche sprechen an der Stelle von der „Textfeststellung“. Aber ansonsten haben wir keine Kriterien um hinter die neutestamentlichen Texte zurückzufragen. Jeder, der das trotzdem macht, findet den Jesus, den er gerne haben möchte.

Fazit: Wir sind gerufen, den Text ernst zu nehmen! Wir kommen nicht hinter den Text zurück ohne in eigene Fiktionen zu fallen und diese Fiktionen sind gefährlich, weil wir uns den Jesus konstruieren, den wir gerne haben möchten.

Die Weichenstellung an der Stelle lautet: Wer entscheidet, was gilt? Die Bibel oder ich?

### **c) unbewiesene Hypothesen**

Als Beispiel für diese Art Theologie zu betreiben nehme ich die Verfasserfrage am Beispiel vom Epheserbrief. Obwohl in Eph. 1,1 Paulus als Autor dieses Briefes genannt wird, behauptet die deutsche universitäre Theologie quasi durchgängig, dass der Brief nicht von Paulus stammen würde.

Ein Hintergrund ist dabei die Weichenstellung auf Grundmisstrauen statt Grundvertrauen, denn es gibt keinerlei Textbelege für die These, dass Paulus nicht der Autor sei. Es gibt keine Handschrift vom Epheserbrief ohne „Paulus“ und es gibt auch altkirchlich keinerlei Infragestellung der Autorenschaft von Paulus.

---

<sup>7</sup> Biblische Theologie des Neuen Testaments Bd. 1, Göttingen 1992, S. 142

<sup>8</sup> (Ratzinger, S. 10)



Wie kommt es dann zu der Behauptung, Paulus hätte den Brief nicht geschrieben? Ich liste hier einmal alle mir bekannten Argumente gegen Paulus als Verfasser auf:

- generell: es gab in der Antike viele Schreiben mit einem falschen Verfasser (Pseudepigraphie) ⇒ Verdacht liegt auch bei den biblischen Schriften nahe
- es gibt viele Worte, die nur in diesem Brief vorkommen:  
andere Wortwahl ⇒ anderer Verfasser
- es gibt zentrale Worte, die in anderen Paulusbriefen keine Rolle spielen
- es gibt Ausdrücke, die sonst nicht im NT / bei Pl. vorkommen
- Tendenz zu relativ langen Sätzen (Das Argument verstehe ich nicht. Die Sätze z. B. im Römerbrief sind auch nicht kurz.)
- In Eph. 3 gibt es einen Rückblick auf die Wirksamkeit des Apostels (Eph. 3,1ff.). So einen Rückblick könne nur ein Nachfolger geschrieben haben.
- angebliche theologische Unterschiede und andere theologische Schwerpunkte
- Die Streitigkeiten zwischen Judenchristen & Heidenchristen seien überwunden. Deshalb müsse der Brief aus einer anderen Zeit stammen.
- Eph. 1,15 & 3,2 werden so gedeutet, dass Paulus die Gemeinde nicht kennt.

↪ Ende! Mehr Argumente gibt es nicht.

Nun gibt es sehr viele sehr begründete Zweifel an den Argumenten gegen Paulus als Verfasser. Ich gehe nur auf ein paar ein, sie lassen sich alle problemlos widerlegen.<sup>9</sup>

- Pseudepigraphie war in der alten Kirche sehr bekannt, und gerade aus dem Grund wurden etliche Briefe und Texte abgelehnt. Pseudepigraphie war ein Ausschlusskriterium. Das Thema spielt sogar im NT selbst schon eine Rolle, wenn Paulus in 2. Thes. 2,2 vor falschen Briefen in seinem Namen warnt.
- Worte, die nur in diesem Brief vorkommen & Worte, die in anderen Paulusbriefen keine Rolle spielen, natürlich: andere Zeit, andere Empfänger. Paulus Wirksamkeit erstreckte sich über ca. 3 Jahrzehnte.
- Rückblick auf die Wirksamkeit des Apostels (Eph. 3,1ff.): Passt ein Rückblick auf die eigene Tätigkeit auch in einen selbst geschriebenen Brief? Ja, natürlich z. B. gegen Ende seines Lebens in Rom. Zu einer späten Abfassung in Rom passt vieles.
- Ein Beleg für die frühe Anerkennung seiner Arbeit in der Kirche ist z. B. 2. Pt. 3,15. An der Stelle zeigt sich ein weiteres Problem der universitär-theologischen Argumentation. Weil der 2. Pt. auf Paulus Bezug nimmt, kann er ebenfalls nicht echt sein. So entsteht ein geschlossenes in sich logisches Bild, dass allerdings auf ein Grundproblem hinweist. Aus einer Hypothese (der Epheserbrief stammt nicht von Paulus) werden weitreichende Schlussfolgerungen gezogen. Das wird beim nächsten Argument noch einmal schön deutlich:
- Ferdinand Christian Baur hat Mitte des 19. Jhd. Hegels Denkmodell aufgenommen und auf die Streitigkeiten zwischen den Juden- und Heidenchristen angewendet. Die Judenchristen stellen dabei die These dar. Dafür stehen

---

<sup>9</sup> Im Offenen Abend habe ich das bei der Einführung in den Epheserbrief ausführlicher erläutert. Die Aufnahme von dem Abend kann dort angefragt werden.

Petrus, das Gesetz, die Beschneidung, ... Die Heidenchristen bilden die Antithese. Dafür stehen Paulus und die Freiheit vom Gesetz. – Schon bei dieser Einteilung wird deutlich, wie sehr Baur das NT seinem Schema unterwerfen muss, denn da heißt es auch, dass Paulus Timotheus beschneiden ließ. Das hat in dem Schema keinen Platz, führt ihn aber nicht dazu, sein Schema in Frage zu stellen. These und Antithese schließen sich gegenseitig aus und lösen sich geschichtlich ab. Unterschiedliche Entwicklungen an verschiedenen Orten gab es nicht (Auch diese Idee einer linearen Entwicklung ist historisch unwahrscheinlich.) Ein solcher Prozess dauert mindestens 100 Jahre, so dass die Synthese in der die Beschneidung nicht nötig ist, aber das Gesetz weiter gilt, frühestens Mitte des 2. Jh. aufgetaucht sein kann. Für diese Entwicklung und Datierung gibt es keinerlei historische Belege, aber Baur nutzt sie jetzt um die neutestamentlichen Schriften zu datieren. Da der Epheserbrief die Einheit postuliert, kann er erst Mitte des 2. Jhd. geschrieben worden sein. Dasselbe gilt z. B. für die Apostelgeschichte. Ich nenne diese Art zu arbeiten eine „fiktive Theologie“. Ohne Rückbindung an die Texte und ohne Rückbindung an die Kirchengeschichte (Texte & Ausgrabungen) wird hier etwas konstruiert und behauptet.

Weitere Probleme mit der These, dass der Brief nicht von Paulus stammen würde:

- für Kirchenväter ist durchgängig klar, dass der Brief echt ist (und das obwohl sie Pseudepigraphie gut kannten)
  - Ignatius von Antiochien (ca. 110n.)
  - Polykarp († um 155n.)
  - Marcion (um 140n.)

Die alte Kirche muss nicht immer richtig gelegen haben, aber sie war deutlich näher dran als wir heute. Von daher braucht es m. E. gute Argumente, um ihre Einschätzung abzulehnen. Kritik an der Verfasserschaft gab es aber erst ab dem 19. Jhd. und schwerpunktmäßig aus Deutschland.

- Der Epheserbrief hat einen sehr ähnlichen Stil wie die unstrittig echten Paulusbriefe. Das bestätigen auch alle, die sagen, er sei nicht von Paulus. Um diese Ähnlichkeit zu erklären wird dann behauptet, es habe eine Paulusschule gegeben mit Sitz in Ephesus. Dort hätten Schüler von Paulus Schreiben verfasst unter dem Namen von Paulus. Aber:
  - es gibt keine historischen Belege in irgendeiner Form für solch eine Schule. Es handelt sich m. E. wieder um fiktive Theologie. Dabei zieht die erste Fiktion immer weitere Fiktionen nach sich, damit die ursprüngliche These aufrecht erhalten werden kann: Der Brief ist nicht von Paulus, aber vom Stil her sehr nah dran, deshalb muss es eine Paulusschule gegeben haben, die in seinem Stil weitergearbeitet hat ...
  - Pseudepigraphie ist in der alten Kirche durchgängig klar abgelehnt worden, aber angeblich wäre der Epheserbrief zwischen 80 und 90n. verfasst worden und damit in einer Zeit, in der die Frage nach der Pseudepigraphie schon virulent war, aber es wäre niemandem aufgefallen, dass der Brief nicht echt sein könnte.

- Es handelt sich bei diesen Einschätzungen in ihrer Einseitigkeit um einen deutschen Sonderweg. Im angelsächsischen Raum gibt es eine größere Bandbreite an Meinungen an der Stelle. So kam z. B. der theologisch liberale Bischof John A. T. Robinson zu dem Schluss, dass nahezu sämtliche Schriften des NT echt und vor 70 n. Chr. entstanden sind. Er hat dabei den inneren Befund untersucht (die Texte selber ernst genommen) und die äußere Bezeugung: Wer erwähnt oder zitiert den jeweiligen Text wann und wie?  
Das sind m. E. genau die richtigen Fragen. Ausgehend von dem, was wir historisch wissen: Was sagen die Texte? Was haben wir für Belege aus der Zeit? Was sagen andere Texte über die Texte? Das ist gute historische Forschung!
- „Der britische Neutestamentler N.T. Wright hat [...] darauf hingewiesen, dass die Urteile über „Echtheit“ und „Unechtheit“ von Paulusbriefen auch oft geprägt waren durch theologische Vorentscheidungen. So fehlte vielen Forschern im Epheser- und Kolosserbrief die „Rechtfertigungslehre des Paulus, die für viele als einziges Kennzeichen des „echten“ Paulus galt.“<sup>10</sup>  
Wieder so ein einseitiges Argument: Wenn die Rechtfertigungslehre nicht ausführlich vorkommt, dann kann der Brief nicht von Pl. sein.

Immerhin ist die literarische Integrität unbestritten, so dass es für diesen Brief keine Teilungs-Hypothesen gibt. Das ist ansonsten eine beliebte Spielwiese fiktiver Theologie.

Wen diese Thematik weiter interessiert, den weise ich hin auf die Einführung in das Neue Testament von Thomas Weißborn: Apostel, Lehrer und Propheten. Thomas Weißborn stellt den aktuellen Diskussionsstand in der deutschen universitären Theologie dar und erläutert die Argumentationen und erklärt anschließend, warum er in der Regel wenig davon hält und was alles dagegen spricht.

Die Weichenstellung an der Stelle lautet: fiktive Theologie ↔ historische Theologie.

#### **d) Ideologie statt Bibeltext:**

- 1987 ist die Monografie: Die tatsächliche Romfahrt des Apostels Paulus von Heinz Warnecke erschienen. Warnecke hat Apg. 27 verglichen mit dem, was über die Seefahrt im östlichen Mittelmeer in der Antike bekannt war und festgestellt, dass die Schilderung in der Apostelgeschichte sehr gut dazu passt. Auf diesem Weg hat er auch die Insel „Melite“ lokalisiert, denn dieser Name steht im griechischen Text. Die Wiedergabe mit Malta ist textlich auf jeden Fall unpassend.  
Ob er mit seiner Rekonstruktion der Reiseroute recht hat, weiß ich nicht, aber die Reaktion von deutschen evangelischen Theologen hat mich erschreckt. Sie haben seine Studie abgelehnt mit dem Argument: Weil die Romreise des

<sup>10</sup> Guido Baltes, Paulus – Jude mit Mission, Marburg 2016, S. 43

Apostels Paulus eine fiktive Erzählung ist, erfunden, um eine gewisse Botschaft zu verbreiten, ist eine solche historische Rückfrage grundsätzlich falsch und irrelevant. D. h., weil sie von vorneherein davon ausgehen, dass die Schilderung der Romfahrt erfunden wurde, wird eine solche Forschung abgelehnt und ignoriert.

- Immer wieder taucht das Argument auf, dass Inhalte angeblich zeitbedingt wären und dass sie deshalb für uns heute keine Bedeutung mehr hätten. Dazu ein kurzer Artikel: „In der evangelischen Theologie und Kirche hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine Beliebigkeit gegenüber der Bibel breit gemacht. Das hat der Theologieprofessor Udo Schnelle [...] beklagt. Es würden nur noch Texte in Anspruch genommen, die gefielen bzw. in das jeweilige politisch-ethische Weltbild passten. Gleichzeitig würden all jene Passagen als zeitbedingt ausgeblendet, die nicht oder schlecht mit den eigenen Ansichten übereinstimmen. Schnelle: „Wie kann die Kirche erwarten, dass ihre Mitglieder oder gar Außenstehende die Bibel lesen und achten, wenn sie es selbst nicht mehr in einem umfassenden Sinn tut! Wenn sie gerade mit Hinweis auf die Zeitgenossen und die Zeitgemäßheit gewissermaßen das Neue Testament zur Disposition stellt?“ Laut Schnelle gleicht der Protestantismus heute weithin einer Offenbarungsreligion ohne Offenbarung. „Richtig evangelisch ist man erst, wenn niemand mehr etwas davon merkt“, kritisierte der Theologe und sprach von einem „Prozess der permanenten Selbstrelativierung“. Die Bibel und besonders das Neue Testament ist nach Schnelles Worten aber die Grundlage der Kirche: „Wenn dieses Fundament brüchig und beliebig wird, fällt die Kirche ins Bodenlose.“ Eine Ursache für die Beliebigkeit im Umgang mit den biblischen Texten sieht der Theologe in der historisch-kritischen Methode: „Die in akademischen Lehrveranstaltungen vorgenommenen Relativierungen der Historizität und damit in den Augen und Herzen vieler auch der Wahrheit biblischer Texte hinterlässt Spuren.“ Dadurch könne eine innere Distanz zur Heiligen Schrift entstehen. Dabei sei ein wissenschaftliches Herangehen an die Texte der Bibel im Studium unverzichtbar. Denn das Neue Testament sei zuallererst Menschenwort: „Es berichtet zwar von himmlischen Dingen, aber es ist nicht vom Himmel gefallen.“<sup>11</sup>

Bibeltexte werden quasi gestrichen weil sie „nur“ die zeitgeschichtliche Meinung der Autoren wiedergeben würden. Beispiele dafür gibt es viele – und wieder einmal bei jedem Neutestamentler andere. Dabei wird zumindest immer wieder auch die antike Situation falsch dargestellt. So z. B. bei den folgenden Aussagen:

- alle Frauen wären mit 12-14 verheiratet gewesen und alle Männer spätestens mit 19 ⇒ historisch falsch
- homosexuelle Beziehungen im heutigen Sinn hätte es damals nicht gegeben ⇒ historisch ebenfalls falsch

---

<sup>11</sup> <https://www.idea.de/Frei-/Kirchen/detail/die-kirche-stellt-das-neue-testament-zur-disposition-96899>

- Papst Franziskus hat vor einigen Jahren die Bischofskonferenzen aufgefordert, die Übersetzung vom Vater Unser zu ändern. Statt „und führe mich nicht in Versuchung“ sollte übersetzt werden „Lass mich nicht in Versuchung geraten“. Das hat er damit begründet, dass Gott niemanden in Versuchung führt.<sup>12</sup> Die italienische & die französische Bischofskonferenz sind der Bitte gefolgt. Die deutsche nicht, denn diese Übersetzung ist vom Text her nicht möglich. Ideologie statt Bibel. Die vorgeschlagene Übersetzung ist vom griechischen Text her nicht möglich. Außerdem gibt es die Aussage, dass Gott in Versuchung führt, auch noch an anderen Stellen (Gen. 22,1; Mt. 4,1 par.). Das muss einem nicht gefallen, und an solchen Stellen dürfen und müssen wir ringen mit der Bibel. Aber wir dürfen solche Aussagen nicht einfach streichen, nur weil sie uns nicht gefallen.

#### **e) wohlfühlen / gutgehen als Kriterium**

Immer wieder begegnet mir die Aussage: „Gott will, dass es Dir gutgeht!“ Dann haben Jesus, Paulus, Petrus, und viele Jünger in der Kirchengeschichte eine Menge falsch gemacht. Die Weichenstellung „wohlfühlen“ hat große Auswirkungen auf unsere Auslegung. Beim reichen Jüngling z. B. ist es nicht zumutbar, alles abzugeben. Von daher kann diese Aufforderung nicht von Gott sein. Auch Enthaltensamkeit ist nicht zumutbar. Von daher können wir auch diese Aussagen streichen. Der Ruf in die Leidensnachfolge ist selbstverständlich gar nicht zumutbar ...

Sam Allberry, ein schwuler aber enthaltsamer britischer Pastor schreibt: „Seit ich mich offen über meine Erfahrung mit Homosexualität äußere, haben mir immer wieder andere Christen sinngemäß gesagt: „Für dich muss das Evangelium schwerer sein als für mich“, als hätte ich mehr aufzugeben als sie. Tatsache ist aber, dass das Evangelium jedem von uns alles abverlangt. Wenn jemand glaubt, das Evangelium hätte sich irgendwie ganz leicht in sein Leben eingefügt, ohne dass es größerer Veränderungen in seinem Lebensstil oder seinen Ambitionen bedurft hätte, dann ist es wahrscheinlich so, dass er überhaupt noch nicht begonnen hat, Jesus nachzufolgen.“<sup>13</sup>

#### **f) Individualistische Bibelauslegung: es gilt nur, was mich persönlich anspricht**

Wenn nur noch gilt, was mich persönlich anspricht, dann gibt es keine Verständigung mehr darüber, was Christsein bedeutet oder was es braucht, um Christ zu sein. So entsteht ein beliebiges Nebeneinander, in dem jeder Christsein so definiert, wie es für ihn passt oder wie es ihm gefällt.

Dagegen steht das Ringen der Christen durch die ganze Kirchengeschichte im Hören auf die Bibel und Aufeinander gemeinsame Formulierungen für die verbindenden Überzeugungen zu finden.

<sup>12</sup> <https://www.welt.de/kultur/article171391831/Nach-Kritik-des-Papstes-Wird-das-Vaterunser-geaendert.html>; 11.6.2022; 17.21 Uhr

<sup>13</sup> zitiert nach Alisa Childers, Ankern, Basel 2023 S. 69

### **g) eine Zeitströmung als Herausforderung**

Wir leben in einer Zeit, in der z. T. die Behauptung aufgestellt wird, dass es keine Wahrheit gibt, dass es nur subjektive Wahrheiten geben würde und niemand „die Wahrheit“ haben kann.

Ein erster allgemein-logischer Widerspruch: Diese Aussage beansprucht genau das zu sein, was es nicht gibt, nämlich eine absolute Wahrheit. Wenn man wirklich davon ausgehen will, dass es keine Wahrheit gibt, dann müsste man logischerweise sagen, dass auch diese Aussage nicht alleine wahr ist, und von daher zu der doppelten Aussage kommen: Es gibt keine absolute Wahrheit und gleichzeitig gibt es absolute Wahrheit.

Zu der Frage nach den Zeitströmungen zwei Zitate:

Volker Gäckle: „Evangelikale Theologie hatte und hat ähnlich wie die reformatorische Theologie, auf der sie basiert, immer den Mut zu unzeitgemäßen theologischen und ethischen Positionen. Es ging und geht ihr nicht in erster Linie um eine Anschlussfähigkeit an das vielbeschworene Wahrheitsbewusstsein der Gegenwart, sondern um eine Rechenschaftsfähigkeit vor dem Richterstuhl Gottes (Röm 14, 10-12). Gegenwärtig ist ein Teil des innerevangelikalen Konflikts von der Sorge motiviert, die Anschlussfähigkeit an die gesellschaftlichen Entwicklungen verlieren und in eine kulturelle Isolation zu geraten, aus der die Bewegung keinen Ausweg findet und keine missionarische Dynamik mehr erwächst.

Was mich bei diesem grundsätzlich begrüßenswerten Anliegen immer etwas zögern lässt, ist die Geschichte der protestantischen Theologie in den letzten 300 Jahren, die man, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auch als eine „Theologie der gesellschaftlichen Anschlussfähigkeit“ beschreiben könnte.“<sup>14</sup>

Roland Deines: „Für viele führende Repräsentanten von Theologie oder Kirche ist eine Existenz in der sogenannten Mitte der Gesellschaft und eine entsprechende Mehrheitskompatibilität (allerdings mehr bezogen auf die mediale Öffentlichkeit und deutlich weniger achtsam in Bezug auf die Stillgewordenen, Erschöpften und Zurückgezogenen in der Bevölkerung) das zu erstrebende Ideal, das theologisch zu beiderseitigem Nutzen wissenschaftlich sekundiert und legitimiert wird. Der „in Christus geoffenbarte [] Heilswille [] Gottes in den biblischen Texten“ wird dafür so formatiert, dass er keine Anstöße mehr enthält, sofern man gesellschaftlich auf der ‚richtigen‘ Seite steht. „Man kann doch heute nicht mehr ... sagen/glauben/meinen“ ist das viel gebrauchte Argument gegen alle, die meinen, dass man auch heute noch ‚realistisch‘ von Gott und seiner Offenbarung reden soll, die wir in bestmöglicher Klarheit nur in seinem Wort oder eben gar nicht haben. [...] Der Grund für die Wirkungslosigkeit gegenwärtiger Rede von Gott ist der fehlende Realitätsbezug des biblischen Zeugnisses von Gottes Reden und Handeln, weil dieser in der Exegese aufgrund eines reduktionistischen Wissenschaftsverständnis methodisch

---

<sup>14</sup> Th.Beitr. 2023, S. 102: Art. Der ‚evangelikale Patient‘ und das Leiden an der Transformation der Spätmoderne, Kap. Gesundheitstipps für die Genesung: 1. Mut zu einer unzeitgemäßen Theologie.

ausgeklammert bleibt.“<sup>15</sup>

### **h) „chronologischer Snobismus“**

So nannte C. S. Lewis „das unkritische «Annehmen des intellektuellen Klimas, das in unserer eigenen Zeit verbreitet ist, und die Annahme, daß alles, was nicht mehr aktuell ist, aus diesem Grund diskreditiert sei.» Leute, die gründlich nachdenken wollen, ermuntert er, Fragen zu stellen, wie: „Warum ist dieser Gedanke nicht mehr aktuell?“, „Wurde er je widerlegt, oder kam er einfach aus der Mode?“, „Und wenn er widerlegt wurde, von wem? Wie? Mit welcher Begründung?“ Es geht um die Demut und intellektuelle Ehrlichkeit zuzugeben, dass die Zeit, in der wir jetzt leben, auch nur eine Phase in der Weltgeschichte ist.“<sup>16</sup>

Der chronologische Snobismus geht davon aus, dass wir es schon allein deshalb besser wissen, weil wir später geboren worden sind. Wir wissen es besser als alle Menschen vor uns, besser als die Augenzeugen, ...

## **B Bausteine für ein konstruktives Bibelverständnis**

### **a) historische Auslegung**

Die Bibel ist in hebräisch (und kleinen Abschnitten aramäisch) und griechisch geschrieben und stammt aus einer Zeit, in der vieles sehr viel anders war als heute. Deshalb ist es wichtig, dass wir möglichst genau forschen, was ein Wort damals bedeutet hat, in welchem Kontext es gebraucht wurde, welche Assoziationen es bei den Hörern damals ausgelöst hat, welche Sitten und Bräuche es damals gab, was für die Menschen selbstverständlich war bzw. damals einfach normal...

Bevor wir bei einem Text nach dem Sinn für heute fragen, gilt es den ursprünglichen Sinn möglichst genau zu erfassen. Damit sind wir bei lauter historischen Fragen: Wer hat was zu wem gesagt und wie wurde die Botschaft damals verstanden?

Ein Beispiel ist für mich die Auslegung der Offenbarung. Heute begegnen mir immer wieder Christen, die das Buch nicht gerne lesen, weil sie da herauslesen, was alles noch Schlimmes kommen soll. – Damit lesen sie die Offenbarung anders als die Geschwister in den Gemeinden an die die Offenbarung geschickt wurde. Für die waren die negativen Ankündigungen Teil ihrer Gegenwart. Erdbeben, Verfolgung und Martyrium, Krankheiten, ... all das kannten sie. Da hinein war die Offenbarung ein Trostbuch, denn nach jedem Blick auf das bekannte Unheil geht der Blick der Offenbarung wieder in den Himmel. Und Gott regiert! Ja, es passieren hier noch schlimme Dinge, aber Gott behält die Zügel in der Hand! Ja, der Satan tobt noch eine Weile, aber Gott führt die Geschichte zu seinem Ziel! Christen, die selber Verfolgung erleben, lesen die Offenbarung bis heute genauso.

Uns trennt ein Graben von 2000 Jahren. Wir leben in einer anderen Zeit, in einer anderen Kultur, wir bringen andere Erfahrungen mit. Über diesen Graben hinweg möglichst genau zu erfassen, was der Text damals gesagt hat, ist die bleibende Aufgabe der Theologie und die Grundlage für jede Auslegung heute.

---

<sup>15</sup> Roland Deines, ThBeitr. 2022, S. 227f.

<sup>16</sup> Alisa Childers, aaO., S. 128

## **b) Grundvertrauen**

An der Frage nach dem Autor des Epheserbriefs und der Frage nach dem sogenannten historischen Jesus habe ich deutlich gemacht, wie wichtig die Frage ist, ob ich dem Text grundsätzlich vertraue oder grundsätzlich misstraue, und meine Entscheidung an dieser Stelle ist klar: Wo die Texte keinen Hinweis dagegen geben, vertraue ich ihnen. Wir haben eine einmalig gute und frühe Überlieferung. Die Texte sind sehr gut dokumentiert und bestätigt durch viele Zeit- und Augenzeugen. Es gibt gute Gründe für ein Grundvertrauen den biblischen Texten gegenüber. Einige davon hat Alisa Childers in ihrem Buch ausgeführt.<sup>17</sup>

## **c) Wie entstand das Neue Testament?**

Diese Frage wäre eigentlich ein Unterpunkt von b), aber ich führe sie hier extra auf aufgrund der ökumenischen Bedeutung.

Die Selbst-Offenbarung Gottes in Jesus Christus führte zum Bekenntnis der Jünger „Du bist der Christus!“ und wenig später dazu, dass sie die Botschaft von Jesus ausgebreitet haben. Dabei haben sie erlebt, dass Gott selber durch ihre Worte zu den Herzen anderer geredet und Glauben geweckt hat. Ein schönes Beispiel dafür ist Apg. 10. Schon relativ früh gab es eine Verschriftlichung der Botschaft, um das ursprüngliche Zeugnis zu bewahren. Dabei müssen wir von einem relativ komplexen Überlieferungsprozess an mehreren Orten ausgehen.

Zwischenbemerkung: Die sogenannte 2-Quellen-Theorie ist historisch in keiner Hinsicht haltbar, es handelt sich um ein weiteres Beispiel einer fiktiven Theologie. Nach dieser Theorie hätte es für die Evangelien zwei Quellen gegeben: das Markus-Evangelium und eine Logienquelle, für die es – typisch für fiktive Theologie – keinerlei Belege gibt. Matthäus und Lukas hätten dann irgendwo an einem Schreibtisch gesessen, diese beiden Quellen nebeneinander gelegt und so ihre Evangelien geschrieben. Rainer Riesner hat in seinem Buch Jesus als Lehrer aufgezeigt, dass der Überlieferungsprozess sehr viel breiter und umfänglicher war. Seine Jünger haben sicherlich schon zu seinen Lebzeiten einzelne Worte oder Gleichnisse von ihm auswendiggelernt, auch wenn es offen ist, ob sie auch schon etwas aufgeschrieben haben. Nach seiner Auferstehung wurde seine Lehre und der Bericht von seinem Leben und seiner Auferstehung an vielen Orten weitergegeben und an etlichen Orten auch gesammelt und aufgeschrieben, so sicherlich in Jerusalem und Antiochien, aber bald auch in den kleinasiatischen Gemeinden und auch in den frühen Gemeinden in Ägypten, über die wir nur sehr wenig wissen.

Es entstanden erste Bekenntnisse, Briefe wurden geschrieben, die Evangelien wurden geschrieben ... Die Schriften wurden in den Gemeinden gelesen, abgeschrieben, weitergeschickt und gleichzeitig gesammelt und in den Gottesdiensten verlesen. Dabei bildete sich schon bis 200 n.Chr. ein relativ breiter Konsens über die Schriften, die zum NT gehören sollten. Umstritten blieben noch länger: Jakobus, 2. Petrus, 3. Johannes, Hebräer und Offenbarung, z. T. weil sie nicht überall verbreitet waren. Es gab zu der Zeit noch einige Schriften mehr, die aber von den Gemeinden verworfen

---

<sup>17</sup> Alisa Childers, Anker, Basel 2023



wurden. Der endgültige Kanon des NT taucht dann erstmals auf im Osterbrief des Bischofs Athanasius im Jahr 367 n.Chr. auf.

Damit sind wir bei der Frage, warum gerade diese 27 Schriften / Bücher in den neutestamentlichen Kanon aufgenommen wurden.

Eine erste Antwort könnte sein, dass sie alle von Aposteln verfasst worden sind, aber das stimmt so nicht. Lukas war kein Apostel und Johannes Markus ebenfalls nicht. Gleichzeitig ist die Antwort nicht völlig falsch. Das Markus-Evangelium wurde auch deshalb anerkannt, weil Markus als langjähriger Reisegefährte und Übersetzer von Petrus galt. Ähnlich galt Lukas als Reisebegleiter von Paulus, der deshalb auch Teile der Apostelgeschichte mit „wir“ geschrieben hat. Hinter diesen beiden Autoren steht also die Autorität der Apostel.

Eine zweite Antwort war, dass das NT die ältesten Schriften der Christenheit enthält, aber auch das stimmt so nicht. Es gibt Briefe, die vor dem Johannesevangelium und vor der Offenbarung geschrieben wurden und nicht Teil des NT sind.

Eine mich überzeugende Antwort hat Wilfried Joest gegeben: „Was die Geltung der Schrift begründet, ist das Geschehen ihrer Wirksamkeit.“<sup>18</sup> In den neutestamentlichen Kanon wurden die Schriften aufgenommen, die sich schon vorher in den Gemeinden bewährt hatten. Die Schriften, die für das Leben bedeutend geworden waren, die Schriften, durch die Gott immer wieder gewirkt hat.



<sup>18</sup> ders. Dogmatik Bd. 1, Die Wirklichkeit Gottes, Göttingen <sup>3</sup>1989, S. 61

D. h. weder die Kirche noch Athanasius haben den Kanon geschaffen. Sie haben nur nachvollzogen, was die Gemeinden insgesamt als Wirken Gottes erkannt haben. Friedrich Aschoff hat das so zusammengefasst: „Gott wollte den Kanon so.“ Das ist eine Glaubensaussage.

Diese Linie gilt bis heute: Gott selber wirkt durch dieses Wort und beweist es immer wieder aufs Neue als wahr. Wobei es auch dann wahr bleibt, wenn wir es gerade nicht erleben. Unser Erleben ist kein Kriterium.

Gott hat in die Entstehung der einzelnen Schriften hineingewirkt und auch in die Entstehung des Kanons – ohne dass wir es genau zu fassen bekommen. Alle Versuche, das genauer zu fassen, führen m. E. nicht weiter. Wir stehen hier vor einem Wirken Gottes, das wir bezeugen können, ohne es genau erklären zu können. So wie Gott in die Entstehungsgeschichte hineingewirkt hat, brauchen wir ihn, und d. h. dann den Heiligen Geist, auch bei der Auslegung der Bibel.

Die Anerkennung von Gottes Wirken bei der Entstehung des Kanons führt mich dann auch zu meiner Position im ökumenischen Dialog. Die Bibel ist Teil der Tradition, natürlich, aber in evangelischem Verständnis ist die Bibel ein besonderer Teil der Tradition, weil diese Schriften von Gott in den Gemeinden bezeugt wurden. Deshalb steht die Bibel über der anderen Tradition und im Zweifelsfall gilt ihre Aussage.

In der evangelischen Theologie gilt die Bibel deshalb als *norma normans* (als normierende Norm), die für alle Fragen des Lebens und Glaubens absolut zuverlässig ist, und allen anderen Traditionen, Lehren Liturgien, Glaubensbekenntnissen als *norma normata*, als von der Norm bestimmte Normen gegenüber steht.

#### **d) tota scriptura & kanonische Exegese**

Wenn wir danach fragen, was die Bibel zu einem Thema zu sagen hat, dann gilt es die ganze Bibel zu berücksichtigen!

Immer wieder erlebe ich vor allem in evangelikalen oder charismatischen Gemeinden, dass Einzelverse aus der Bibel genommen werden und daran dann eine ganze Theologie aufgehängt wird.

Dagegen ist es m. E. notwendig die ganze Bibel zu einem Thema zu hören, Unterschiede wahrzunehmen und Uneindeutigkeiten auszuhalten. Dafür jetzt vier Beispiele:

- „Apostel“ – verschiedene Bedeutungen

Der Begriff „Apostel“ begegnet uns in der Bibel in verschiedenen Bedeutungen. In Apg. 1 bezieht er sich auf Augenzeugen des Lebens Jesu. In Apg. 14 werden Barnabas und Paulus Apostel genannt und in 1. Kor. 12 und öfter. gibt es dann das Charisma des Apostels. Nun ist klar, dass Paulus und Barnabas keine Augenzeugen des irdischen Lebens von Jesus waren. Der Begriff hat sich also verändert, aber eine neue Definition gibt es nirgends. Das heißt auch, dass wir nicht genau wissen, was Paulus mit dem Charisma des Apostels gemeint hat. Das Wort kommt vom griechischen *apostello*  $\triangleq$  senden, schicken, aber Gesandte, Botschafter Gottes sind wir ja alle.

Es lohnt sich durchaus genau zu formulieren, was wir in einer Gemeinde oder Tradition unter dieser Gabe verstehen, aber wir sollten nicht so tun, als wäre dieses Verständnis genau das, was Paulus gemeint hat. Wir müssen es aushalten, dass wir das nicht genau wissen.

- In Neh. 13,1-3 werden die Moabiter unter Berufung auf die Thora aus der Gemeinde ausgeschlossen und das trotz Ruth. Für mich ist das ein Beispiel für eine falsche Bibelauslegung in der Bibel. Hier wird ein Vers der Bibel wörtlich befolgt, aber nicht kanonisch verstanden. Wörtlich, denn es steht ja tatsächlich in Dtn. 23,4 so da. Kanonisch, d. h. im Licht der ganzen Bibel hätte man aber auch berücksichtigen müssen, dass Gott Ruth, eine Moabiterin, in die Gemeinde hineingerufen und die Verheißungslinie über sie weitergeschrieben hat.  
Die Bibel berichtet ehrlich was passiert ist – das ist eine Besonderheit im Vergleich zu anderen Texten aus der Zeit –, aber sie berichtet eben auch Fehlverhalten ehrlich. Von daher müssen wir immer wieder im Kontext des ganzen biblischen Zeugnisses prüfen, wie eine Aussage zu verstehen ist.
- Auferstehung:  
1. Thes. 4,13ff. wird beschrieben, dass die Toten schlafen oder ruhen und erst bei der Wiederkunft Jesu auferstehen. Vom Schächer am Kreuz oder den 24 Ältesten und den Heiligen in der Offb. (Offb. 4,10 & 8,4) lesen wir aber, dass sie schon jetzt bei Gott sind.  
Wo die Bibel nicht eindeutig ist, müssen wir diese Uneindeutigkeit aushalten! Wir dürfen nicht biblischer werden als die Bibel.
- die Stellung der Frau  
Immer wieder höre ich unter Berufung auf 1. Kor. 14,34, dass Frauen in den Gemeinden nicht lehren oder verkündigen sollen. Bei einer kanonischen Auslegung treten dann die Berichte daneben, in denen der Auferstandene selber Frauen als Zeugen der Auferstehung mit einem expliziten Verkündigungsauftrag an Männer in die Treffen, die Versammlungen seiner Jünger geschickt hat.  
Nun gäbe es zu diesem Thema noch sehr viel mehr interessante Stellen in der Bibel, aber allein schon die Wahrnehmung dieser beiden Linien fordert uns heraus, denn biblische Theologie bedeutet immer aus dem Gesamtzeugnis der Bibel heraus zu lehren, und damit stehen wir vor der Frage, wie wir diese beiden Aussagen in ihrem biblischen Zusammenhang verstehen. Eine mögliche Deutung wäre es zu sagen, dass es eine Ausnahme war, dass Jesus die Frauen als Zeugen der Auferstehung genommen hat und Paulus den Normalfall beschreibt. Eine andere Deutung wäre genau umgekehrt: Jesu Handeln war der Normalfall und Paulus Anweisung war nur für die konkrete Situation in Korinth gedacht.  
Um zu einem überzeugenden Ergebnis zu kommen, müsste man noch sehr viel mehr biblische Aussagen heranziehen, aber hier soll nur deutlich werden, dass eine Auslegung, die nur eine Aussage der Bibel nimmt und verabsolutiert, immer fragwürdig ist.

Kanonische Exegese bedeutet, die ganze Bibel als Grundlage zu nehmen und ist in diesem Sinn eine wirklich biblische Theologie. Aufgrund von diesem Gesamtzeugnis

können wir dahin kommen, dass wir eine Aussage so verstehen, dass sie nur für eine bestimmte Situation oder in einer bestimmten Zeit gültig war. Aber das ist dann etwas ganz anderes, als mit dem Argument, dass etwas zeitbedingt wäre, die biblischen Aussagen abzulehnen, die uns nicht gefallen.

Im Rahmen des Gesamtzeugnisses der Bibel haben zwei Aussagen ein besonderes Gewicht:

- Aussagen über den ursprünglichen Willen Gottes. In Mt. 19,8 antwortet Jesus auf die Frage nach der Ehescheidung: „Mose erlaubte die Ehescheidung, weil eure Herzen hart sind, aber ursprünglich war sie nicht Gottes Wille.“ Das ist ein gutes Beispiel für eine gesamtbiblische Einordnung. Ja, die Ehescheidung ist erlaubt, aber gleichzeitig entspricht sie nicht dem, wie Gott den Menschen geschaffen hat und wie er sich das Zusammenleben der Menschen vorstellt. Die Erlaubnis zur Scheidung wird damit relativiert durch den ursprünglichen Willen Gottes.
- Aussagen über den zukünftigen Willen Gottes. Damit sind wir bei einer teleologischen Bibelauslegung, einer Auslegung vom Ziel her. Da komme ich noch drauf.

Aufgrund der Grundlinien der Bibel gibt es inzwischen z. B. eine Reihe von schwulen Theologen, die bewusst enthaltsam leben, weil sie sagen: Die Grundlinie der Bibel ist, dass Sexualität in den Kontext der lebenslangen Beziehung von einem Mann und einer Frau gehört, und für sich daraus die Schlussfolgerung ziehen, enthaltsam zu leben.

Man kann in der Betrachtung der Grundlinien zu einer anderen Einschätzung kommen. Das wird sich letztlich erst mit der Wiederkunft Jesu ändern. Bis dahin müssen wir es aushalten, dass wir auch bei einem aufrichtigen Ringen um die biblische Botschaft nicht immer zu demselben Ergebnis kommen. Aber es ist m. E. immer notwendig, die ganze Bibel in den Blick zu nehmen. Sonst kommt es zu Einseitigkeiten und Verzerrungen. Zu diesen Grundlinien gehört auch die

### **e) fortschreitende Offenbarung und vertiefende Erkenntnis**

Wir sehen in der Bibel eine fortschreitende Offenbarung. Abraham wusste noch nicht, was Mose wusste. Der wusste noch nicht, was David wusste...

Ein Beispiel sind die Speisegebote. Sie sind von Gott gegeben und von Gott in Jesus auch bewusst wieder aufgehoben worden. Ähnlich die Beschneidung.

In diesen Bereich gehört auch die Selbstoffenbarung Gottes. David hat in Ps. 110 geschrieben „Spruch des HERRN für meinen Herrn“ ohne zu wissen, wer da gemeint war. Das haben dann erst die Gläubigen zur Zeit Jesu erkannt.

Diese fortschreitende Offenbarung läuft auf Jesus zu. In ihm hat sich Gott letztgültig offenbart.

Seitdem gibt es keine neue fortschreitende Offenbarung mehr, aber durchaus eine vertiefende Erkenntnis. So verheißt Jesus in Joh. 16, 12f: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in aller Wahrheit leiten.“ Vor Ostern hatten die Jünger manches noch nicht verstanden und der Geist hat ihnen nach der Auferstehung Jesu

Schritt für Schritt verständlich gemacht, was sie erlebt haben und was es bedeutet und sie so in ein tieferes Verständnis Jesu hineingeführt.

Nun meinen manche, dass diese vertiefende Erkenntnis abgeschlossen sei mit der Fertigstellung der Bibel, aber m. E. geht es immer noch weiter. Im persönlichen Leben, wenn Gott mir eine Wahrheit des Evangeliums tiefer offenbart, und auch im Leben der Gemeinde. Ein Beispiel dafür ist für mich die Sklavenbefreiung. In der Bibel gibt es zwar die Aufforderung, dass Israeliten keine israelischen Sklaven haben sollten, aber es gibt keinerlei Kritik an der Sklaverei generell. Auch Jesus ruft an keiner Stelle zu einer Freilassung der Sklaven auf. Ende des 18. Jahrhunderts hat der Geist dann verschiedenen Menschen deutlich gemacht, dass Sklaverei trotzdem seinem Willen für den Menschen widerspricht. Bekannt sind unter ihnen u. a. Wilberforce und Newton. Sklaverei widerspricht der Grundlinie der Bibel generell und widerspricht dem finalen Willen Gottes, denn wir lesen in Gal. 3,28, dass es in der neuen Identität in Christus nicht mehr Sklave noch Freier gibt. Diese Unterscheidung wird in Christus aufgehoben und wird es in der Ewigkeit nicht mehr geben. Von daher war es biblisch konsequent, dass Wilberforce, Newton und andere sich für das Ende der Sklaverei eingesetzt haben.

Das Wort „fortschreitende Offenbarung“ wird gerne von progressiven oder postevangelikalischen Theologen benutzt, allerdings in einem grundlegend anderen Sinn. Sie behaupten, dass die Offenbarung auch über Jesus hinaus weitergeht und vertreten dann Inhalte, die in direktem Widerspruch zur Offenbarung Gottes in der Bibel stehen. Bei ihnen geht es nicht darum, das Geheimnis Christi tiefer zu verstehen, sondern letztlich eine neue Religion zu gründen. So begegnen mir aus diesen Kreisen immer wieder Aussagen, dass Jesus gar nicht auferstanden sei, dass Jesus gar nicht für unsere Sünde sterben wollte oder musste, ... Da gilt Gal. 1: „<sup>6</sup> Ich wundere mich, dass ihr euch so schnell von dem, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, abwendet zu einem anderen Evangelium, <sup>7</sup> (wo) es (doch) kein anderes gibt; einige verwirren euch nur und wollen das Evangelium des Christus umkehren. <sup>8</sup> Wenn aber auch wir oder ein Engel aus dem Himmel euch etwas als Evangelium entgegen dem verkündigten, was wir euch als Evangelium verkündigt haben: Er sei verflucht!“

Was es tatsächlich gibt, ist bleibend die vertiefende Erkenntnis: Ein tieferes Verstehen von dem Werk Jesu und dem Wesen Gottes in den Grundlinien der Bibel, so wie er sich selbst schon längst offenbart hat.

#### **f) persönliche Erkenntnisse**

Gott kann mich durch ein einzelnes Wort ansprechen und das auch unabhängig vom Kontext und vielleicht sogar ganz anders, als es in dem Kontext gemeint ist. Auch ein solches Reden Gottes will geprüft sein, ob es der Grundbotschaft, den Grundlinien der Bibel, ob es dem Gott der Bibel entspricht.

Ein persönliches Reden Gottes kann aber keine Grundlage für eine Predigt oder Verkündigung sein. Da kann ich es zeugnishaft erzählen, aber ich darf nicht behaupten, dass das die Botschaft des Textes sei. Die Grundlage der Auslegung muss der Text

selber sein, und da bin ich wieder bei den Fragen: Was hat dieser Text den Menschen damals gesagt? Wie haben sie ihn gehört? Wenn das klar ist, dann darf ich auch Schlussfolgerungen für die Gegenwart ziehen, aber ich sollte sie kenntlich machen und nicht so tun, als wäre das die Botschaft des Textes selber.

Ein Beispiel dafür habe ich 1988 in Namibia erlebt. Namibia war zu der Zeit noch südafrikanisches Protektorat und Südafrikas Präsident war Pieter Willem Botha. Im Gottesdienst gab es eine Textlesung über den Wolf, der die Schafe raubt und zerstreut (Joh. 10). Der erste Satz danach war: „The scripture is clear. Botha is the wolf!“

Dabei ist klar, dass biblische Aussagen mehrdeutig sein können. Neben der historischen Aussage können sie auch eine allegorische Bedeutung haben oder eine prophetische Botschaft. Dabei ist die historische Botschaft auch im Kontext der ganzen Bibel das bleibende Korrektiv für alle weiteren Auslegungen.

### **g) Bibel ernst nehmen**

Praktisch alle Ausleger gehen davon aus, dass Lk. 15,11-32 ein Gleichnis ist. Das Gleichnis vom liebenden Vater und seinen beiden verlorenen Söhnen. Im Text steht allerdings nichts davon, dass es ein Gleichnis ist. Da heißt es nur: „Er [Jesus] sprach aber: Ein Mensch hatte zwei Söhne ...“ Wie kommen wir nun zu der Einschätzung, dass es ein Gleichnis ist und kein Bericht? Wir schauen uns den Text an und stellen fest, dass der Kontext dafür spricht, weil vorher zwei Gleichnisse stehen und das erste auch explizit als Gleichnis eingeleitet wird. Wir nehmen die Wortwahl, den Aufbau des Textes und vieles mehr wahr und kommen so zu der – aus meiner Sicht völlig richtigen Einschätzung –, dass es sich hier um ein Gleichnis handelt.

Für mich ist es ein Beispiel dafür, dass wir gehalten sind, den Text ernst zu nehmen und genau hinzuschauen, was die Bibel hier sagen will. Das wird dann z. B. spannend im Blick auf Gen. 1, die Schöpfungsgeschichte. Was will dieser Text selber sein? Ein Bericht? Ein Lobgesang? Ein Gleichnis? Es geht an der Bibel vorbei und nimmt die Bibel selber nicht ernst, wenn wir mit unserer Brille von heute alle Texte zu (naturwissenschaftlichen) Berichten machen, ohne die Frage zu stellen, was sie selber sein wollen.

Zum Bibel ernst nehmen gehört auch, die ganze Bibel ernst zu nehmen. Für manche bedeutet das, sie überhaupt erst einmal ganz zu lesen. Da begegnen uns dann auch Texte und Geschichten, die wir nicht verstehen und Texte, die brutal und grausam klingen, z. B. bei den Aufforderungen an die Israeliten, die Bewohner einer Stadt alle zu töten, inklusive der Kinder. Vielleicht entdecken wir bei der Beschäftigung mit dem Text einen Sinn, der in die Grundlinien der Selbstoffenbarung Gottes passt. Vielleicht auch nicht. Auch hier müssen wir aushalten, dass wir (noch) nicht alles verstehen. Aber auch solche Texte dürfen wir nicht einfach aus der Bibel streichen. Es sind Texte, zu denen wir in den Gemeinden zu recht gefragt werden, wie die denn zu Gottes Liebe passen, und manchmal müssen wir antworten, dass wir es selber nicht wissen, dass wir manches noch nicht verstehen. Das führt uns gleich zum nächsten Punkt:

### **h) Demut als Auslegungsgrundlage**

Wir bleiben Lernende unser Leben lang. Von daher stehen wir auch immer wieder vor den Texten der Bibel in dem Wissen, dass wir es nicht alleine wissen und vielleicht nicht ganz wissen. Ein Oberseminar wurde von einem Neutestamentler und einem Alttestamentler zusammen durchgeführt. Der Alttestamentler hat einen Hintergrund vom AT zu einer Stelle im NT ausgeführt. Daraufhin hat der Neutestamentler gesagt: „Das habe ich mein Leben lang falsch gelehrt.“ Er war selber schon Mitte 60, hatte aber die Größe, Lernender zu bleiben.

In diesem Sinn sind wir gerufen, eine „Interpretationsgemeinschaft“ zu bilden. Ein Begriff, den ich bei Heinzpeter Hempelmann gefunden habe. Das ist allerdings nur möglich, wenn wir eine gemeinsame Grundlage in unserem Bibelverständnis haben. Auch von historisch-kritischen Theologen können wir etwas lernen, aber eine echte Interpretationsgemeinschaft macht da aus meiner Sicht keinen Sinn.

Von der Bibel her sind wir – auch im Ringen um die Texte – nicht als Einzelkämpfer in die Welt gestellt. Die verschiedenen Gaben sollen sich ergänzen, damit ein Wachstum in die Tiefe stattfindet.

### **i) umsetzen – die Probe der Praxis**

Mark Twain soll gesagt haben: „Ich habe kein Problem mit dem in der Bibel, das ich nicht verstehe.“ – Damit macht er die Herausforderung deutlich, das zu leben, was wir verstanden haben. Und ich stimme ihm zu. Das reicht.

Denn es reicht nicht, ein Bibelhörer oder Bibelleser zu sein. Wir sind gerufen, Bibeltäter zu werden. An vielen Stellen werden wir erst bei der Umsetzung merken, dass z. B. Verheißungen stimmen. „Gebt und es wird euch gegeben werden.“ In der Theorie noch nicht einmal erklärbar, aber in der Praxis vielfältig erlebbar. ...

### **j) Bibelverständnis**

Das für mich schönste Bild für die Bibel begegnete mir während des Studiums und stammt von Johann Georg Hamann, Mitte des 18. Jahrhunderts: Die Bibel ist so Gottes Wort, wie Jesus Gottes Sohn ist. Jesus wurde ganz Mensch. Er wurde verwechselbar. Nicht jeder, der ihm begegnete, erkannte automatisch den Sohn Gottes in ihm. Er war nicht größer als alle anderen, hatte auch keinen sichtbaren Heiligenschein und schwebte nicht über dem Boden. Erst da, wo Menschen sich auf ihn einließen, konnten sie entdecken, dass hier mehr ist als nur ein Mensch. Zunächst wussten sie dann selbst nicht genau, wer dieser Jesus eigentlich ist. So waren auch die Jünger schon einige Zeit mit ihm unterwegs, bis ihnen dämmerte, dass Jesus tatsächlich der Sohn Gottes, der verheißene Messias, ist. Mit der Bibel verhält es sich ganz ähnlich. Auch hier hat Gott sich ganz auf die Menschen eingelassen. Die Bibel ist ein Buch, eine Bibliothek, von Menschen geschrieben, verwechselbar. Sie ist nicht beweisbar, nicht als goldene Platten vom Himmel gefallen. Aber wer sich auf sie einlässt, entdeckt, dass sie mehr ist. Dass hinter diesem Buch Gott selber steckt und dass Gott etwas zu sagen hat für das ganz konkrete Leben, den normalen Alltag.

Wer sich auf die Bibel einlässt, erlebt, dass Verheißungen wahr werden und sein Leben sich verändert.

Hamann spricht davon, dass Gott sich dreimal erniedrigt hat, der Vater bei der Schaffung des Menschen, Jesus bei der Menschwerdung und dem Gang ans Kreuz und der Heilige Geist bei der Entstehung der Bibel: „Wie hat sich Gott der Vater gedemüthigt, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, sondern auch durch seinen Othem beseelte. Wie hat sich Gott der Sohn gedemüthigt! Er wurde ein Mensch, er wurde der Geringste unter den Menschen, er nahm Knechtsgestalt an, er wurde der unglücklichste unter den Menschen; er wurde für uns zur Sünde gemacht; er war in Gottes Augen der Sünder des ganzen Volks. Wie hat sich Gott der heilige Geist erniedrigt, da er ein Geschichtschreiber der kleinsten, der nichts bedeutenden Begebenheiten auf der Erde geworden, um dem Menschen in seiner eigenen Sprache, in seiner eigenen Geschichte, in seinen eigenen Wegen die Rathschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren?“<sup>19</sup>

Die Bibel ist so Gottes Wort wie Jesus Gottes Sohn. Äußerlich nicht zu erkennen, menschlich, mit verschiedenen Handschriften und Abschreibfehlern, in gewisser Hinsicht unscheinbar und nicht beweisbar und dennoch ganz von Gott. Manche sprechen deshalb von dem „Gotteswort im Menschenwort“. Man könnte auch sagen, die Bibel ist ganz göttlich, aber in menschlicher Gestalt.

Ich behaupte, dass diese Art der Offenbarung von Gott bewusst so gewollt ist. Er hätte in Jesus auch strahlend weiß und vier Meter groß kommen können, aber er hat sich entschieden, wirklich Mensch zu werden. Nur so haben die Menschen die Freiheit behalten, sich auf ihn einzulassen oder eben auch nicht. Diese Art der unscheinbaren Selbstoffenbarung hat er auch bei der Bibel gewählt. Auch hier hätte er mit einem Buch kommen können in einem unzerstörbaren und auf der Welt sonst nicht bekannten Material, so dass alle Forscher anerkennen müssen, dass hier etwas ganz Besonderes vorliegt. Aber auch hier hat er eine Selbstoffenbarung gewählt, die in die Beziehung einlädt ohne dazu zu nötigen.

Werner Keller hat 1955 ein Buch veröffentlicht: Und die Bibel hat doch recht. Darin versucht er Wunder rational zu erklären. Aus meiner Sicht ist das ein in zweifacher Hinsicht falscher Ansatz. Wunder sind nicht beweisbar, weil sie aus einer unsichtbaren Wirklichkeit kommen, die zwar in ihren Ergebnissen sichtbar, aber in ihrer Wirkweise naturwissenschaftlich nicht zugänglich ist. Und Gott hat diese Art der unaufdringlichen Selbstoffenbarung bewusst gewählt.

Es gibt viele formulierte Bibelverständnisse. Ein relativ bekanntes ist die Glaubensbasis der deutschen evangelischen Allianz: „Die Bibel, bestehend aus den Schriften des Alten und Neuen Testaments, ist Offenbarung des dreieinen Gottes. Sie ist von Gottes Geist eingegeben, zuverlässig und höchste Autorität in allen Fragen des

---

<sup>19</sup> Lindner, S. 44f.



Glaubens und der Lebensführung.“<sup>20</sup> Das bedeutet auch, dass sie nicht automatisch an allen Stellen naturwissenschaftlich verstanden werden will oder dazu Aussagen macht.

In der Lausanner Verpflichtung heißt es: „Wir halten fest an der göttlichen Inspiration, der gewißmachenden Wahrheit und Autorität der alt- und neutestamentlichen Schriften in ihrer Gesamtheit als dem einzigen geschriebenen Wort Gottes. Es ist ohne Irrtum in allem, was es bekräftigt und ist der einzige unfehlbare Maßstab des Glaubens und Lebens. Wir bekennen zugleich die Macht des Wortes Gottes, Seinen Heilsplan zu verwirklichen. Die Botschaft der Bibel ist an die ganze Menschheit gerichtet, denn Gottes Offenbarung in Christus und in der Heiligen Schrift ist unwandelbar. Der Heilige Geist spricht noch heute durch diese Offenbarung. Er erleuchtet Sein Volk in allen Kulturen. So erkennen die Gläubigen Seine Wahrheit immer neu. Der Heilige Geist enthüllt der ganzen Gemeinde mehr und mehr die vielfältige Weisheit Gottes.“<sup>21</sup>

Ein längeres und aus meiner Sicht sehr gelungenes Bibelverständnis hat die BewegungPlus aus der Schweiz formuliert<sup>22</sup>:

### **Bibel**

Die Bibel ist zunächst das von Menschen geschriebene Zeugnis der Offenbarung Gottes und seiner Geschichte mit den Menschen – und gleichzeitig mehr als das: Gemäß ihrem Selbstzeugnis ist sie Gottes eigenes Wort<sup>23</sup>, eingegeben durch den Heiligen Geist<sup>24</sup>, zuverlässig<sup>25</sup> und in den wesentlichen Fragen klar. Die vielfältigen Schriften der Bibel haben ihre Mitte und ihr Ziel in Jesus Christus, der den grundlegenden Inhalt der biblischen Botschaft darstellt<sup>26</sup>. Die Bibel umfasst die Bücher des Alten und Neuen Testaments ohne Spätschriften (Apokryphen).

### **Autorität der Bibel**

Die Bibel bildet die unverzichtbare Autorität in allen Belangen des Lebens und des Glaubens<sup>27</sup>, sie ist Quelle von Freude und Trost, gibt Wegleitung damals und heute. Die Begegnung mit der Bibel ist vitaler Bestandteil des Lebens als Christ und als Gemeinde. Die Bibel hat ihren Sinn nicht in sich selbst, sondern ist Trägerin der Offenbarung Gottes an uns. Wir verehren kein Buch, sondern den lebendigen Gott. Wir vertrauen Gott, der durch die Bibel zu uns spricht und uns durch den Heiligen Geist das Verständnis öffnet.

### **Umgang mit der Bibel**

<sup>20</sup> Glaubensbasis der Evangelischen Allianz vom 2. September 1846, überarbeitet 2018

<sup>21</sup> Lausanner Verpflichtung, Punkt 2: Die Autorität der Bibel; Quelle:

<https://lausannerbewegung.de/ueber-uns/die-lausanner-verpflichtung/>

<sup>22</sup> <https://www.bewegungplus.ch/glaubensbekenntnis>

<sup>23</sup> Mk 7,7-13; 1Thes 2,13

<sup>24</sup> 2Tim 3,16; Jo 14,26; 2Petr 1,20.21

<sup>25</sup> Ps 33,4; Jo 16,13; 17,17; Eph 1,13

<sup>26</sup> Jo 5,39; Jo 1,1 ff; 1Kor 2,2; 1Kor 15, 3.4

<sup>27</sup> Mt 5,17-20; 24,35

Die Autoren der Bibel wurden vom Heiligen Geist gebraucht in voller Achtung ihrer Persönlichkeit<sup>28</sup> und ihres kulturellen und historischen Umfelds. Die biblischen Schriften richteten sich an eine bestimmte Leserschaft einer bestimmten Zeit<sup>29</sup>. Die Bibel bedarf deshalb der Auslegung und Anwendung, die diese Faktoren berücksichtigen<sup>30</sup>. Gleichzeitig wissen wir um die Bedeutung und Berechtigung eines schlichten Hörens auf die Schrift, die sich uns persönlich aufschließt.

### **Auslegung**

Die Auslegung der Bibel soll in Respekt gegenüber ihrer Autorität und im Sinn der ursprünglichen Aussagen geschehen<sup>31</sup>. Sie geht aus vom vorhandenen Text und trägt seiner literarischen Form Rechnung. Sie macht nachvollziehbar, was damals ausgesagt wurde. Dazu erhellt sie auch die Welt um den Text und die Absicht des Textes. Sie versucht, die Gewichtung und den Zusammenhang von einzelnen Aussagen in der Bibel nachzuvollziehen<sup>32</sup>. Schwierige und widersprüchliche Aussagen werden weder gegeneinander ausgespielt noch vorschnell harmonisiert, sondern im Gesamtkontext der Bibel beurteilt<sup>33</sup>. Die Auslegung achtet darauf, dass nicht fremde Gedanken in den Text hineingelesen oder Texte überinterpretiert werden.

### **Anwendung**

Die konkrete Lebensgestaltung ist zentrales Anliegen der Bibel. Die Anwendung der Bibel hat deshalb zum Ziel, die Aussagen der Bibel für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Sie achtet auf eine sorgfältige Übertragung der biblischen Aussagen auf die gegenwärtige Situation. Sie soll im Sinn und Geist des Evangeliums von Jesus Christus geschehen<sup>34</sup>. Alle Methoden von Auslegung und Anwendung sollen dem Anliegen der Bibel dienen und nicht über die Bibel gestellt werden. Die Ergebnisse von Auslegung und Anwendung sollen immer wieder anhand der Bibel selbst überprüft und erneuert werden.

---

<sup>28</sup> z. B. Off 1,10.11

<sup>29</sup> z. B. Lk 1,1-4; Rö 1,1ff

<sup>30</sup> Neh 8,8; Lk 4,16ff; Apg 8,30ff

<sup>31</sup> 2Petr 1,20

<sup>32</sup> z. B. Mt 22,37ff

<sup>33</sup> 2Petr 3,16

<sup>34</sup> Mt 5,17ff